



dot:
books

KARIN SPIEKER

Mandel-
blüten-
träume

ROMAN

Nein, was mich wirklich umhaute, war der klitzekleine Strand, der am Fuße des Grundstücks lag und für Fremde nicht zu erreichen war. Eine winzige, romantische Bucht, versteckt zwischen schroffen grauen Felsen und nur über den Kraxelpfad, den ich schon bei der Ankunft gesehen hatte, zu erreichen. Ein sauberer Naturstrand, an den klares Meerwasser schwappte und der zu allem Überfluss auch noch von schattigen Bäumen gesäumt wurde. Uwe sagte, dass kaum jemand den Strand aufsuchte. »Florian und seine Gäste nutzen eher den Pool, weil das unkomplizierter ist«, erzählte er.

In diesen kleinen Strand verliebte ich mich.

Undenkbar, dass ich abreisen würde, ohne hier morgens, mittags, abends und nachts allein im Wasser geschwommen zu sein.

Undenkbar, dass ich mir die unzähligen Stunden perfekten Lesevergnügens entgehen ließe, den groben Sand zwischen den Fingern und das Plätschern der kleinen Wellen im Ohr!

Nein, als ich den Strand gesehen hatte, wusste ich, dass ich bleiben musste, ganz egal, was man hier von mir verlangte. Deutschland, Gisberts Haus und die Trennung – das alles war auf einmal weit weg. Ich hatte so viele Urlaube mit Gisbert gemacht, anfangs waren Marlon und Marlene dabei gewesen, später begleiteten uns Bekannte oder wichtige Geschäftspartner meines Mannes. Ich hatte diese Urlaube zwar genossen, aber ich hatte immer auf die Bedürfnisse anderer Rücksicht genommen, wenn es darum ging, wie wir unsere Tage gestalteten. Kulturprogramm, gutes Essen, luxuriöse Hotels und gepflegte Poolanlagen hatten meine Urlaube dominiert. Aber noch nie – nie! – hatte ich einfach stundenlang am Strand sitzen und lesen können.

Hier, genau hier, wollte – musste! – ich das nachholen!

Der Florian, der an seinem Schreibtisch saß, als Uwe und ich das riesige Büro betraten, hatte wenig Ähnlichkeit mit dem lässigen Teuren, der mir letzte Woche im Café gegenübergesessen hatte.

Florian sah aus, als hätte er die Nacht durchgearbeitet – oder gefeiert. Sein weißes, bis zu den Ellbogen aufgerolltes Hemd war zerknittert und ein Kaffeefleck prangte auf dem weißen Stoff. Die Haare, die ich sorgfältig frisiert in Erinnerung hatte, standen in alle Richtungen ab. Mit gerunzelter Stirn starrte er auf seinen riesigen Monitor.

Sein Büro hätte wie der Rest des Hauses traumhaft sein können: Es war mit hellgrauem Naturstein und hellen Holzmöbeln in klaren Linien ausgestattet und bot einen herrlichen Meerblick. Allerdings herrschte im ganzen Raum heillooses Chaos. Sowohl der Besprechungstisch als auch der Schreibtisch waren begraben unter Akten- und Papierstapeln. In den weißen Ledersesseln, die rund um den Besprechungstisch standen, lagerten haufenweise bunte Kartons, die Plakate und T-Shirts zu enthalten schienen.

Als wir den Raum betraten, sah Florian zunächst nicht auf – er hob nur kurz die Hand, legte die Stirn noch tiefer in Falten und tippte irgendetwas in die Tastatur ein. Einige Augenblicke vergingen in völliger Stille. Dann plötzlich entspannte er sich, als hätte er gerade ein Rätsel gelöst. Er tippte noch etwas ein, seine Miene hellte sich auf und er sah uns an.

»Da seid ihr ja!« Florian stand auf und kam mit ausgebreiteten Armen auf uns zu. »Victoria!« Ehe ich etwas dagegen unternehmen konnte, hatte er mich schon sacht an den Armen gepackt und küsste mich rechts und links auf die Wange wie eine alte Bekannte. »Schön, dass du bei uns bist!«

Ich spürte, wie mir augenblicklich die Röte ins Gesicht schoss, und hoffte, er würde es nicht bemerken. Schließlich waren wir hier in Spanien – gewissermaßen, zumindest –, da küsste jeder jeden und es war überhaupt nichts dabei. Er musste ja nicht sofort mitbekommen, dass ich eine totale Spießerin war, die die meisten Menschen mit einem höflichen Handschlag begrüßte. Umarmungen und Küsse waren bisher meinen engsten Verwandten vorbehalten gewesen – ich würde das dringend ändern und mir etwas südländische Lebensart aneignen müssen.

Florian schien meine Irritation nicht zu bemerken, vielleicht war er auch einfach nur höflich genug, um darüber hinwegzugehen. »Entschuldigt meinen Aufzug, ihr beiden! Ich weiß, ich sehe heute beschissen aus. Aber ich hab die ganze Nacht gefeiert, Mónica ...«

»Seine Freundin«, warf Uwe erklärend ein.

»Eine Freundin«, korrigierte Florian. »Also Mónica kannte da irgend so einen Typen mit einer gigantischen Jacht. Ein Vater ihrer Kollegin, glaube ich. Nee, warte, ich glaube, es war doch der Freund der Kollegin, er sah nur wie ihr Vater aus. Was weiß ich ... War 'ne tolle Party! Ich bin erst vor zwei Stunden nach Hause gekommen.«

Ich war baff. Er war der Chef einer Firma! Mein Chef, um genau zu sein. Und da feierte er einfach so die Nacht durch? Und betrank sich? Und zeigte sich in diesem Zustand auch noch seinen Angestellten? In meiner Welt taten Erwachsene so etwas nicht unter der Woche. Gisbert hätte das nie getan – wenn er arbeitete, achtete er penibel darauf, dass er seine acht Stunden Nachtschlaf bekam. Und wer war diese Mónica, deren Freundinnen alternde Jachtbesitzer dateten? Ein Bondgirl?

»Mónica ist Model«, erklärte Uwe. Aha. Natürlich. Mein neuer Boss datete ein Model. Warum eigentlich nicht? Er schien Wert darauf zu legen, dass in seinem Leben alles wunderschön war – nur logisch, dass das auch Frauen betraf. Ich stellte mir eine 1,80 Meter große, spanische Gazelle im knappen Bikini an Florians Seite vor. Es funktionierte mühelos. Unwillkürlich fühlte ich mich in meinem Größe-38-Etuikleid, das mir eben in meinem Zimmer noch so elegant vorgekommen war, entsetzlich dick und hinterwäldlerisch.

Florian gähnte. Freundlicherweise hielt er dabei seinen Hemdsärmel vor den Mund. »Los, gehen wir auf die Terrasse. Ich hab noch nicht gefrühstückt und in diesem Chaos hier kann ich sowieso nicht arbeiten. Irgendwann muss ich mir echt mal die Zeit nehmen und das Zeug hier sortieren! Diese Werbeatikel gefallen mir übrigens sowieso noch nicht, Uwe. Ach, und sagst du bitte Marita Bescheid? Wir brauchen eine kleine Mahlzeit und ein paar kalte Getränke.«

Uwe griff schon nach seinem Telefon. »Klar. Aber sie wird nicht begeistert sein. Du weißt doch, was sie bei spontanen Überfällen für ein Theater macht.« Er drückte eine Kurzwahltaste und das Handy wählte.

»Da muss sie durch. Schließlich zahle ich ihr jeden Monat ein kleines Vermögen, damit sie genau dann Essen zubereitet, wenn ich Hunger habe.« Florian legte mir die Hand auf

den Rücken und schob mich aus dem Raum. »Wir gehen schon mal vor.«

Auf dem Weg nach draußen tauschten wir die üblichen Floskeln aus. Er erkundigte sich, ob ich einen angenehmen Flug gehabt hatte und mit meinem Appartement zufrieden war. Ich klagte über zu enge Sitze im Flugzeug und erzählte vom deutschen Wetter.

Der Bürobereich lag im untersten Quader, die holzbeplankte Terrasse war gleichzeitig das Dach der Garagen. Vom Rand der Brüstung aus konnte man auf die große, weiß gekieste Auffahrt blicken – und natürlich, wenn man den Blick höher wandern ließ, aufs Meer. Wir ließen uns in Loungemöbeln aus weißem Rattan nieder. Dank eines riesigen Sonnenschirms war es angenehm schattig.

»Es ist wahnsinnig schön hier!«, schwärmte ich, während ich selig den Blick schweifen ließ. »Ich hätte nie gedacht, dass man so leben kann – alles hier ist wie in einem luxuriösen Hotel. Der Garten, der Privatstrand ... Wie bist du bloß an dieses unglaubliche Haus gekommen?«

Florian wirkte sichtlich geschmeichelt. Und da endlich tauchte es in dem grauen, verkaterten Gesicht auf, das selbstzufriedene Grübchenlächeln, das ich kannte. Wie auf Knopfdruck erwachte der Teure zum Leben und warf sich in Alphapose: Arme auf die benachbarten Stühle, Beine breit gestellt, Rumpf lässig zurückgelehnt.

»Beziehungen, natürlich! Hier auf der Insel muss man Leute kennen, sonst läuft gar nichts. Dieses Anwesen hat ein österreichischer Architekt ursprünglich als kleines, feines Ökohotel geplant. Leider hat er sich übernommen und musste verkaufen – die arme Sau. Und weil ich jemanden kenne, der wiederum jemanden im Bauamt kennt, war es kein Problem, dieses Schätzchen hier in mein Traumhaus umzubauen.«

Wenn ich Florian so ansah, konnte ich mir gut vorstellen, dass in dieser Geschichte außerdem reichlich Geld den Besitzer gewechselt hatte.

Ich hatte keine Lust, ihm noch mehr Stoff zum Prahlen zu liefern, also kam ich auf den Grund meiner Anwesenheit zurück: die Arbeit.

»Wo sind denn all deine Mitarbeiter?«, wollte ich wissen. »Die Büroräume sahen ja gerade wie ausgestorben aus.«

»Mein Projektteam ist international. Viele Mitarbeiter sitzen in Polen. Wir nutzen alle Wege der modernen Technik, um uns auszutauschen. Meistens stört die räumliche Distanz überhaupt nicht«, erzählte Florian. »Viele sind sowieso Einzelkämpfer. Jeder bekommt seine Portion Arbeit vorgesetzt und liefert zum vereinbarten Termin. Und wer nicht liefert, bekommt von mir keinen Nachschlag.«

Wieder grinste er für meinen Geschmack etwas zu selbstzufrieden.

»Aber wir haben trotzdem reichlich Arbeitsplätze hier, es gibt immer wieder Phasen, in denen es einfacher ist, wenn der Kollege am Schreibtisch nebenan sitzt. Du bekommst übrigens auch ein Büro, haben wir darüber schon gesprochen? Direkt neben Uwe.«

»Oh. Sehr gut.«

Hinter mir klirrten Gläser und Uwe tauchte auf, eine gepflegte, schlanke Frau in den späten Dreißigern oder frühen Vierzigern im Schlepptau. Sie trug schmale Hosen und ein schmales T-Shirt, beides schwarz, darüber eine schmale schwarze Baumwollschürze.

Soweit ich das sehen konnte, war sie recht groß und ungeschminkt, ihr naturbelassenes Gesicht passte zu den ebenfalls naturbelassenen, kurz geschnittenen Haaren. Das musste die Köchin Marita sein. Uwe und sie trugen beide ein Tablett vor sich her, auf seinem befanden sich Wasser und Wein, auf ihrem etwas, das wie Weißbrot und Suppe aussah. Marita knallte das Tablett recht unsanft auf den Tisch. »Bitte schön. Fischsuppe. Du hast Glück, dass überhaupt schon etwas fertig war!«, fauchte sie Florian an. Der lachte nur und strich sich entspannt durch das honigfarbene Haar.

»Marita, darf ich vorstellen – das ist Victoria, meine neue Assistentin und deine neue Ansprechpartnerin, egal, worum es geht.«

Marita sah mich misstrauisch an, dann lächelte sie knapp und streckte mit einer sehr effizienten Bewegung die Hand aus. »Freut mich«, murmelte sie. Herrlich, hier war jemand, dem die behagliche deutsche Distanz vertraut war.

»Mich auch«, murmelte ich verlegen. »Ich komme, sobald ich kann, bei dir vorbei und wir unterhalten uns ein bisschen, denke ich. Ich hoffe, dass wir gut zusammenarbeiten werden.«

Marita nickte und bemühte sich abermals um ein Lächeln. Spröde, dachte ich, aber nicht unbedingt unangenehm.

»Ich überlasse euch wieder eurem Meeting, ich hab in der Küche noch zu tun«, sagte Marita und schon drehte sie sich um und war im Innern des Hauses verschwunden.

»Marita ist ein bisschen zickig«, erklärte Florian. »Aber eine Spitzenköchin! Ich habe sie einem Kölner Sternekoch abgeworben, ich zahle ihr ein Vermögen, aber das ist sie wert!«

»Ich fand sie sehr nett!«

Zickig? Durfte ein Chef so etwas heutzutage überhaupt noch über seine weiblichen Angestellten sagen?

Der hatte doch einen Knall!

Etwas später hatten wir unsere in der Tat köstliche Fischsuppe bis auf den letzten Rest ausgelöffelt. Uwe und Florian hatten beide schon zwei Gläser Wein intus, ich hingegen hatte höflich abgelehnt. »Tagsüber trinke ich nie Alkohol«, hatte ich gesagt.

»Völlig klar!«, hatte mein neuer Chef erwidert. »Du behältst immer die Kontrolle, oder?« Dann hatte er gelacht und aus irgendeinem Grund hatte mich das maßlos geärgert. Nur weil ich mittags Wasser trank, war ich noch lange keine Spießerin!

Mein erster Eindruck von Florian entsprach leider exakt der Wahrheit. Der Mann war zum Kotzen arrogant!

»Also, Victoria, du bist hier, um mein Privatleben reibungslos zu gestalten. Dabei lasse ich dir absolut freie Hand und erwarte, dass du entsprechend wenig nervst. Wir werden uns jeden Tag um die Mittagszeit kurz zusammensetzen und deine To-dos besprechen. Ich erwarte, dass ich außerhalb dieses täglichen Meetings nicht von dir gestört werde. Du bist hier, weil ich dich für fähig halte, eigene Entscheidungen zu treffen.«

Total von oben herab, wie ein Vater, der mit seiner halbwüchsigen Tochter redete. Mein Lächeln, mit dem ich ihm zuhörte, froh merklich ein.

»Was das Haus und das Hauspersonal betrifft, lasse ich dir völlig freie Hand. Wenn du der Meinung bist, dass wir kurzfristig mehr Hilfen im Garten brauchen – ruf eine Personalvermittlung an. Wenn du meinst, mein Haushalt bräuchte – keine Ahnung – neue Kerzenständer oder Vorhänge oder was weiß ich: Kauf sie einfach, rede nicht drüber. Wenn du findest, dass die Hilfen nicht ordentlich arbeiten – feuere sie und beschaff Ersatz. Eine Notiz dazu reicht mir, damit ich ungefähr weiß, was los ist!«

Genauso gut hätte er sagen können: Mit dem Scheiß, mit dem du dich hier in Zukunft rumärgern wirst, will ich nichts zu tun haben.

Nicht, dass ich es unberechtigt fand, wenn er wollte, dass seine persönliche Assistentin ihm jeden privaten Ärger abnahm. Beileibe nicht, dafür zahlte er schließlich. Unberechtigt fand ich allerdings seinen herablassenden Tonfall.

Aber das Haus war fantastisch, Uwe mochte ich jetzt schon und die Aufgaben, die vor mir lagen, klangen nicht uninteressant. Ich war wild entschlossen, auf Florians Arroganz grundsätzlich mit absoluter Liebenswürdigkeit zu reagieren, also ließ ich ihn reden.

»Uwe und du, ihr habt uneingeschränkten Zugriff auf meinen Kalender. Alle Termine, die ich nicht markiere, lege ich in eure Hände. Bereitet sie ordentlich vor, sorgt für reibungslose Abwicklung, scheißegal wie, scheißegal, was es kostet. Glaub mir, ich meine das ernst, Victoria! Ich unterschreibe alles! Nur wenn die Termine blau markiert sind, möchte ich, dass wir kurz darüber sprechen. Blaue Markierung bedeutet, dass mir die Sache aus irgendeinem Grund wichtig ist. Wenn du zum Beispiel in meinem Kalender siehst, dass irgendwer Geburtstag hat, besorg ungefragt ein Geschenk und lass mich eine Karte unterschreiben. Nur wenn der Geburtstag blau markiert ist, sprichst du mich darauf an. Klar?«

Ich nickte blöd. »Klar.« »Aye, aye, Sir!« hätte auch gepasst.

»Wenn in meinem Kalender steht, dass ich Gäste erwarte, planst du die Belegung der Gästezimmer, sorgst für angemessene Mahlzeiten, kümmerst dich eventuell darum, dass die Gäste chauffiert werden, überlegst dir ein kleines Unterhaltungsprogramm und organisierst das. Alle deine Vorgänger und Vorgängerinnen haben ihre Aktivitäten sorgfältig protokolliert, das erwarte ich auch von dir. Du findest in deinem Rechner zu allen wiederkehrenden Vorgängen jede Menge Notizen. Abläufe im Haus. Regelmäßige Feiern. Lieferanten, Dienstleister. Ein Personenverzeichnis mit Vorlieben und Abneigungen meiner Gäste sollte auch existieren.

Selbstverständlich gibt es auch ein Dokument, in dem meine Gewohnheiten, Vorlieben und Abneigungen verzeichnet sind, das solltest du dir wohl als Erstes zu Gemüte führen.«

Ich schluckte und in mir pikte etwas. Sicher, es war in Zukunft meine Aufgabe, ihm jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Aber musste er es so klingen lassen, als wäre er der König und ich eine seiner Dienerinnen?

Ich würde mich wohl daran gewöhnen müssen, dass Florian nicht wie Gisbert ständig »Bitte« und »Danke« sagte oder vorsichtig an meine Zimmertür klopfte und »Könntest du bitte ...« oder »Wenn's dir nichts ausmacht ...« sagte, wenn ich etwas für ihn tun sollte. Komisch, was für einen Unterschied das für mich und meinen Stolz machte!

Ich biss die Zähne zusammen. »Klar, mache ich«, murmelte ich etwas unscharf.

Zum Glück für mich klingelte Florians Handy, bevor mein Lächeln total